

SONIUS

Archäologische Botschaften aus Oberösterreich



GesArchOö

Sommerausgabe

Editorial



Willkommen!

Sonius n°21

Christina Schmid

Der Sommer ist eigentlich eine gute Zeit für die Archäologie: Derzeit sind viele Kolleginnen und Kollegen unterwegs, um die günstigen Witterungsbedingungen für Grabungsprojekte zu nutzen. Archäologisch tut sich in Oberösterreich heuer einiges, so etwa die archäologischen Untersuchungen in Enns, Schlögen und Oberranna im Vorfeld der Landesausstellung 2018, oder

die unterwasserarchäologischen Grabungen an den Pfahlbausiedlungen des Attersees. Die stilisierte Sonne auf unserem aktuellen Cover ist übrigens einem geläufigen Verzierungsmotiv der Pfahlbaukeramik entnommen. Doch nicht überall scheint die (archäologische) Sonne: Über Linz stehen dunkle Wolken – mit der Pensionierung von

Dr. Ruprechtsberger wurde der Posten der Stadtarchäologie gestrichen. Es bleibt zu hoffen, dass Linz nicht im archäologischen Nebel verschwindet ...

In der vorliegenden Ausgabe des Sonius finden Sie kräftige Lebenszeichen der Archäologie in Oberösterreich, ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!



03

Forschung

Lebenszeichen aus Lauriacum

↳ Maria Marschler

08

Sonipedia

Stadtarchäologie

↳ Christina Schmid

09

Zeitgeist

Linzler Stadtarchäologie

↳ Jutta Leskovar, Stefan Traxler

10

Buchtipps

Frühmittelalter in Oberösterreich

↳ Jutta Leskovar

11

Objekt

Römischer Grabaltar von Münsteier

↳ Stefan Traxler

15

Rundblick

Vorträge, Veranstaltungen und Ausstellungen

Inhalt



Impressum:

Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich, Ausgabe 21, Sommer 2017 (Preis: € 3,-)

Medieninhaber & Herausgeber: Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich, Welser Straße 20, 4060 Leonding

Redaktion: Christian Hemmers, Jutta Leskovar, Christina Schmid, Stefan Traxler; info@sonius.at

Gestaltung und Produktion: Werner Schmolzmüller, Linz; graphik@farbgerecht.com

Druck: oha druck Gmbh, Traun

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den AutorInnen. Wenn nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei den AutorInnen.

Forschung

WELTERBE-NACHRICHTEN
WEN

Lebenszeichen aus Lauriacum

Ein anthropologischer Blick in die Vergangenheit

Maria Marschler

Das Jahr 2018 steht in Oberösterreich ganz im Zeichen der Archäologie. Die Landesausstellung unter dem Titel „Die Rückkehr der Legion. Römisches Erbe in Oberösterreich“ wird an mehreren Standorten (Hauptschauplätze sind Enns, Schlögen und Oberranna) das Leben im Nordwesten der Provinz Noricum und dessen bedeutendes historisches Erbe einer breiten Öffentlichkeit näherbringen. Im Vorfeld werden hierfür umfangreiche archäologische und bioarchäologische Untersuchungen durchgeführt, die es ermöglichen, neueste wissenschaftliche Erkenntnisse publikumswirksam präsentieren zu können. Finanziert werden diese Untersuchungen wie auch die Landesausstellung selbst vom Land Oberösterreich/Direktion Kultur.

Das Projekt

In diesem Rahmen werden auch umfassende anthropologische Untersuchungen der Skelettreste aus Lauriacum durchgeführt. Zentraler Forschungsschwerpunkt des dreijährigen Projektes (eine Kooperation des OÖ. Landesmuseums mit dem Naturhistorischen Museum Wien) ist die Rekonstruktion von Lebensbedingungen und sozialen Lebensumständen der damals lebenden Menschen: Wie setzte sich die Bevölkerung Lauriacums bezüglich der Geschlechterverteilung zusammen? Wie hoch war die Lebenserwartung, wie hoch die Kindersterblichkeit? Waren die Menschen gut versorgt oder gibt es Hinweise auf Mangelernährung? Haben sich in dieser bedeutenden militärischen

Siedlung, in der zu deren Blütezeit Schätzungen zufolge bis zu 25.000 Menschen lebten, schwere Infektionskrankheiten wie z. B. Tuberkulose ausgebreitet? Finden sich Hinweise auf Verletzungen und waren diese Folgen von Unfällen oder eher Zeugen von interpersoneller Gewalt? Wie gut war deren medizinische Versorgung?

Diesen und weiteren Fragen soll durch umfangreiche anthropologische Analysen mehrerer Bestattungsplätze aus dem römerzeitlichen Enns nachgegangen werden. Den größten Teil der untersuchten Bevölkerungstichprobe stellt das Gräberfeld vom Steinpass mit 381 Brand- und Körpergräbern dar. Es datiert in das 2. bis 4. Jahrhundert n. Chr. und wurde



Abbildung

- 1: Doppelbestattung einer 20–30-jährigen Frau und eines 5–7-jährigen Kindes, bei dem genetische Untersuchungen zur Klärung verwandtschaftlicher Beziehungen durchgeführt werden (Enns/Steinpass, Grab 255). Foto: ÖÖLM

von Thomas Winklehner bereits archäologisch erforscht (Winklehner 2013). Vergleichend soll außerdem noch das etwa zeitgleich datierte und bis dato unbearbeitete Gräberfeld Kristein-Ost sowohl archäologisch als auch anthropologisch analysiert werden (188 Brand- und Körpergräber; Muschal 2004, Muschal 2005, Krenn & Muschal 2006, Muschal 2009). Hinzu kommen ausgewählte Bestattungen spätantiker Gräberfelder, wie z. B. die Steinkistengräber vom Ziegelfeld (Kloiber 1957) oder die Bestattung der sogenannten „jungen Christin“ vom Espelmayrfeld (Kloiber 1962; Traxler 2016). Weiters werden die Skelettreste des Sonderbestattungsplatzes am Georgenberg in die Analyse miteinbezogen (Sydow 1982, Winkler & Prohazka 1982). Untersucht werden nicht nur körperbestattete, sondern auch brandbestattete Individuen (Analyse Körperbestattungen: Maria Marschler, Analyse Brandbestattungen: Andrea Stadlmayr). Somit steht

WEN

eine – in anthropologischen Maßstäben – sehr große Bevölkerungsstichprobe aus einer der bedeutendsten Siedlungen am Donaulimes zur Verfügung, um das Leben der damals lebenden Menschen zu rekonstruieren.

Neben der Bestimmung von Sterbealter und Geschlecht als Grundlage für die demographischen Untersuchungen werden die Skelette einem umfassenden paläopathologischen Screening unterzogen. Hierbei werden krankhafte, traumatische und degenerative Veränderungen erfasst. Unterstützt werden diese makroskopischen Untersuchungen durch nicht-invasive Verfahren wie z. B. Röntgenuntersuchungen. Die Analyse der Skelette aus Lauriacum geht aber über die morphologisch-diagnostischen Methoden hinaus. Dr. Jan Cemper-Kiesslich von der Universität Salzburg wird bei ausgewählten Bestattungen genetische Untersuchungen durchführen. Im Focus stehen dabei

im Wesentlichen zwei Fragestellungen: Zum einen soll der Frage nach verwandtschaftlichen Beziehungen bei einigen Doppel- und Mehrfachbestattungen nachgegangen werden (Abb. 1), was einen wertvollen Beitrag zur Rekonstruktion der Gesellschaftsstruktur darstellt. Zum anderen wird bei Befunden mit widersprüchlicher morphologischer und archäologischer Geschlechtsidentifizierung die molekulare Geschlechtsdiagnostik zur Klärung eingesetzt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind nicht zuletzt für die archäologische Genderforschung von essenzieller Bedeutung.

Erste Ergebnisse

Bei den noch laufenden anthropologischen Untersuchungen lassen sich bereits erste Trends feststellen. Vor allem die schlechte Zahngesundheit der ehemaligen Bevölkerung Lauriacums ist auffällig. Bei dem Großteil der am Steinpass Bestatteten konnten Hinweise



auf eine Karieserkrankung und deren oft schwerwiegende Folgen – Lochdefekte in den Zähnen, Abszesse im Zahnwurzelbereich bis hin zu intravitalen Zahnverlust – diagnostiziert werden. Diese Zahnerkrankung ist nicht nur auf unzureichende Zahnhygiene zurückzuführen, sondern steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der aufgenommenen Nahrung. Wahrscheinlich war das Grundnahrungsmittel der damals lebenden Menschen – die *puls* – verantwortlich für das häufige Auftreten von Karies in dieser Population. Dieser kohlehydratreiche Getreidebrei ist optimaler Nährboden für die im Mund lebenden

WEN

betroffenen Zahnes führen. Abbildung 2 zeigt den Oberkiefer des 25–35-jährigen Mannes aus Grab 375. Bei ihm war die Karieserkrankung schon so weit fortgeschritten, dass die Zahnkronen der Vormahl- und Mahlzähne bereits weitgehend zerstört sind. Im Bereich der Zahnwurzeln sind großräumige Aushöhlungen erkennbar, die auf Abszesse, also Eiteransammlungen aufgrund einer Entzündung, hindeuten. Die Abszesse sind im Bereich der rechten Vormahlzähne sowohl an der Wangenseite als auch in die Kieferhöhle durchgebrochen. Eine derartige Erkrankung ist nicht nur äußerst schmerzhaft, sie birgt auch die

Der rechte Oberschenkel zeigt im unteren Schaftbereich eine starke Verdickung als Zeichen eines verheilten Knochenbruchs. Entstanden ist dieser aufgrund massiver Krafteinwirkung wahrscheinlich im Zuge eines Unfalles. Durch den starken Muskelzug in diesem Bereich wurde der untere Teil des Knochens nach hinten und oben gezogen. In dieser Fehlstellung ist er verwachsen, was eine Verkürzung des Knochens um ca. 3 cm zur Folge hatte. Dies zeugt aber nicht zwangsläufig von schlechter medizinischer Versorgung. Verhindert werden könnte eine derartige Fehlstellung lediglich durch die Fixierung des gebrochenen Knochens mittels Nägeln oder Platten – ein operativer Eingriff, der in der Römerzeit nicht durchgeführt werden konnte.



Abb. 2

Bakterien. Diese bauen Kohlehydrate ab, wobei Säuren entstehen, die den Zahnschmelz angreifen und zerstören. Dringen durch den geschädigten Zahn Bakterien bis zur Zahnwurzel vor, können sie dort Entzündungen und Abszesse verursachen, und in weiterer Folge zum Absterben und Verlust des

Gefahr, dass Keime über die Blutbahn übertragen werden und an anderen Stellen des Körpers Entzündungen hervorrufen. Diese können – wie etwa im Fall einer Entzündung des Gehirns oder des Herzens – durchaus lebensbedrohlich sein.

Zahlreiche historische Quellen belegen das umfangreiche und hoch entwickelte medizinische Wissen in der Römerzeit. Innerhalb des Legionslagers war der Zugang zu medizinischer Versorgung gewährleistet, da eine entsprechende Infrastruktur mit gut ausgebildeten Ärzten, Sanitätern und einem

Literatur

R. Breitwieser, Medizin im römischen Österreich. Linzer Archäologische Forschungen 26, Linz 1998.

Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum – Das Ziegelfeld. Forschungen in Lauriacum Band 4/5, Linz/Donau 1957.

Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum – Das Espelmayrfeld. Forschungen in Lauriacum Band 8, Linz 1962.

Ein Schwerpunkt der anthropologischen Untersuchungen liegt auf der Analyse von Knochenbrüchen. Damit lassen sich Individualgeschichten, wie z. B. Unfall- oder Gewaltgeschehen, rekonstruieren. Außerdem können auf Populationsebene Rückschlüsse auf Lebensumstände von Menschen aus früherer Zeit und deren soziokulturelle Hintergründe gezogen werden. Im Gräberfeld Steinpass konnten teils sehr auffällige Knochenbrüche diagnostiziert werden, wie etwa die Oberschenkelfraktur des 15–20-jährigen Jugendlichen aus Grab 157 (Abb. 3).

Abbildungen

- 2: Oberkiefer mit kariösen Defekten an den Zähnen und Abszessen im Zahnwurzelbereich (Enns/Steinpass, Grab 375, Individuum 1, ♂, 25–35 Jahre). a) Aufsicht auf den Oberkiefer, b) Wangenseite mit durchgebrochenem Abszess, c) Durchbruch des Abszesses in die rechte Kieferhöhle.
Fotos: W. Reichmann, NHM Wien

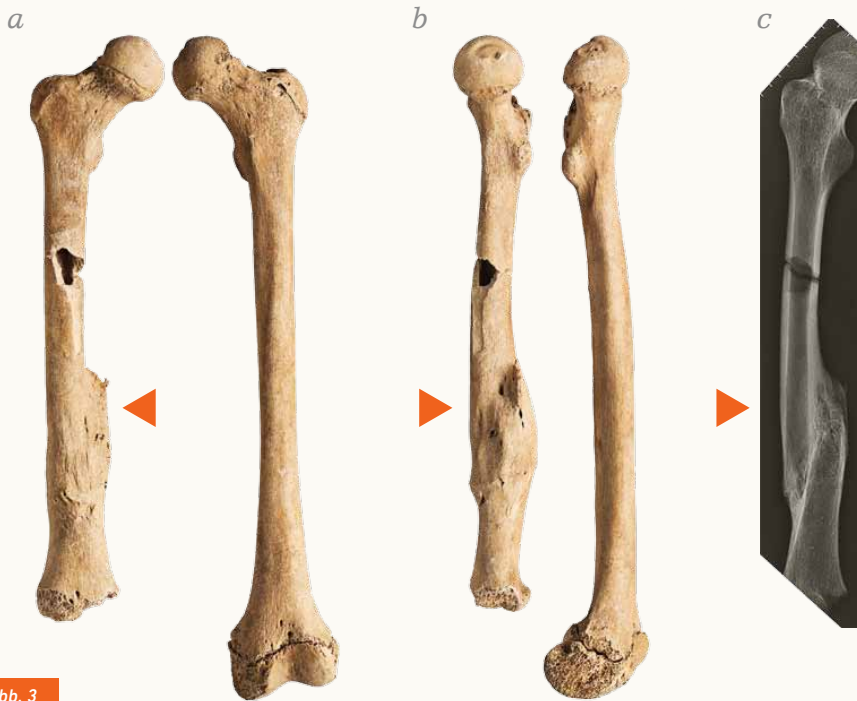


Abb. 3

eigenen Spital (*valetudinarium*) obligat war. Gleichmaßen ist für die angrenzende Zivilsiedlung eine gute medizinische Versorgung anzunehmen, unter anderem deshalb, weil Militärärzte auch privat ihre Dienste anboten (Breitwieser 1998, 37). An den Skelettresten des Gräberfelds Steinpass finden sich direkte Belege von erfolgreicher medizinischer Behandlung, wie etwa bei der 25–40-jährigen Frau aus Grab 328. Trotz des mäßigen Erhaltungszustandes ist in der Mitte

WEN

des Schädeldachs eine ovale, sehr regelmäßig geformte Einbuchtung klar erkennbar (Abb. 4). Ursache hierfür war ein Trauma, bei dem die äußere Knochentafel beschädigt wurde. Im Zuge der medizinischen Wundversorgung wurden offensichtlich die Knochensplitter entfernt und der Knochen im Randbereich durch Abschaben geglättet. Die abgerundeten Ränder und die intakte Oberfläche dieser Läsion weisen darauf hin, dass diese Wunde sehr gut verheilt ist.

Abbildungen

- 3:** Fraktur des rechten Oberschenkels, in schwerer Fehlstellung verheilt (Enns/Steinpass Grab 157, ♂?, 15–20 Jahre).
a) Ventralansicht, b) Medialansicht, c) Röntgenbild (Medialansicht).
Fotos: W. Reichmann, NHM Wien, Röntgen: M. Marschler
- 4:** Gut verheiltes Trauma am Schädeldach mit Hinweis auf medizinische Wundversorgung (Enns/Steinpass, Grab 328, ♀, 25–40 Jahre).
Foto: W. Reichmann, NHM Wien

Ausblick

Die anthropologischen Untersuchungen der ausgewählten Gräberfelder Lauriacums werden im Laufe dieses Jahres abgeschlossen. In enger Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern der Archäologie und angrenzender Forschungsdisziplinen sollen die Ergebnisse ausgewertet werden. In weiterer Folge werden sie im Rahmen der OÖ Landesausstellung 2018 dem interessierten Publikum präsentiert. Das großangelegte, interdisziplinäre Forschungsprojekt rund um diese Ausstellung ist somit ein wunderbares Beispiel dafür, welches Potenzial in der fruchtbaren

Literatur

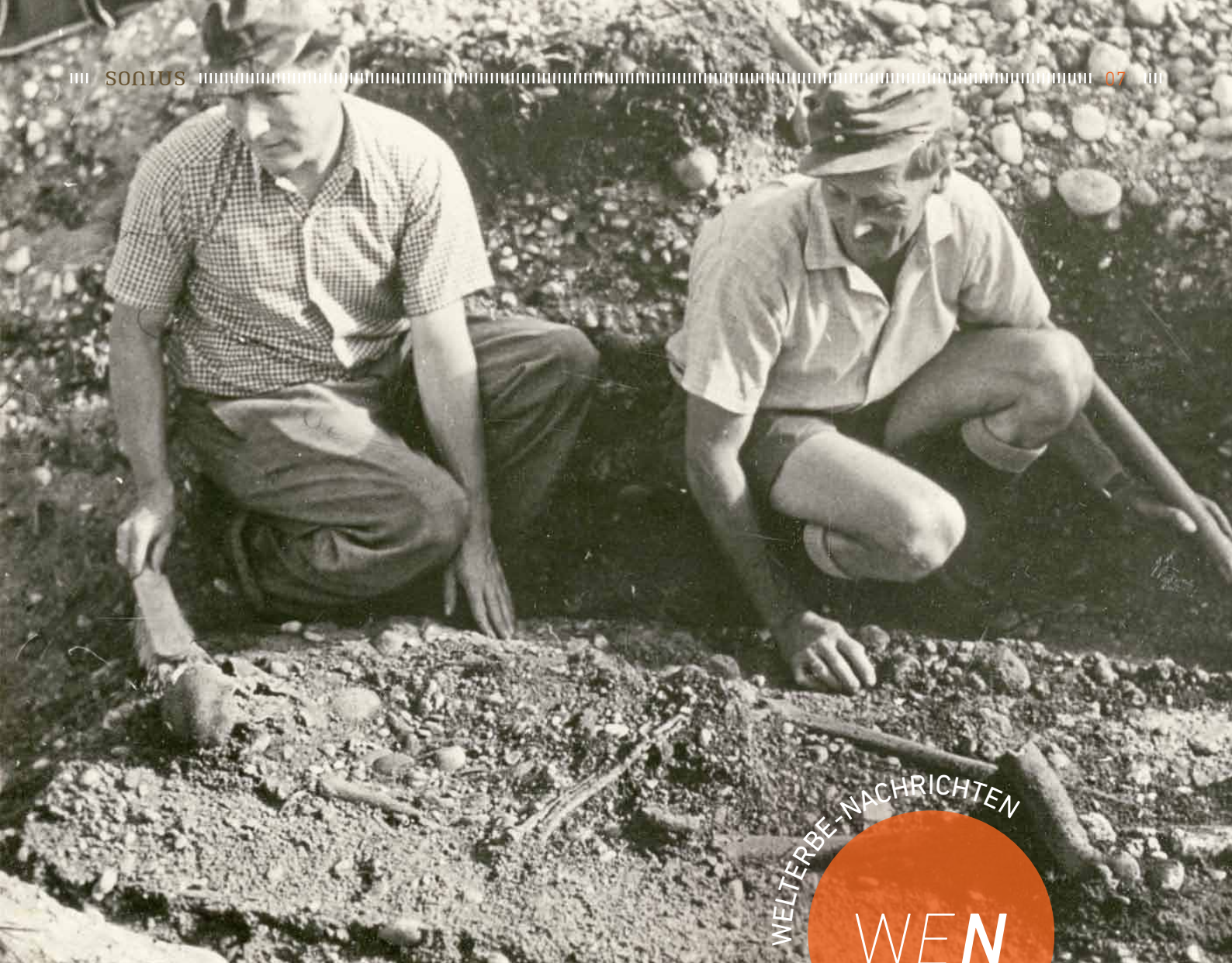
- M. Krenn, B. Muschal, Fundbericht KG Kristein. Fundberichte aus Österreich 45, 2006, 47.
- B. Muschal, Fundbericht KG Kristein. Fundberichte aus Österreich 43, 2004, 50–51.
- B. Muschal, Fundbericht KG Kristein. Fundberichte aus Österreich 44, 2005, 41–42.
- B. Muschal, Fundbericht KG Kristein. Fundberichte aus Österreich 48, 2009, 432–433.
- W. Sydow, Eine römische Nekropole auf dem Georgenberg in Enns. Fundberichte aus Österreich 21, 1982, 187–206.
- St. Traxler, Fingerring mit Christusmonogramm aus Lauriacum/Enns. In: G. Ridler (Hrsg.), Schlossmuseum Linz. Schätze aus Oberösterreich. Linz 2016, 86–87.
- H. Ubl, Lauriacum – Die zivilen Siedlungsräume. Situla 40, 2002, 257–276.
- Th. P. Winklehner, Das Gräberfeld auf der Flur Steinpass in Lauriacum-Enns. Unpubl. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2013.
- E.-M. Winkler, M. Prohazka, Anthropologischer Befund der Skelettreste aus römerzeitlichen Brand- und Körpergräbern vom Georgenberg in Enns. Fundberichte aus Österreich 21, 1982, 207–209.

Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Fachbereiche steckt. Und auch in Zukunft kann noch viel zur Erforschung der Römerzeit in (Ober-) Österreich beigetragen werden. In Lauriacum selbst stehen z. B. die umfassenden anthropologischen Untersuchungen der spätantiken Gräberfelder Ziegelfeld und

Vortrag zum Thema

„Lebenszeichen aus Lauriacum“

am 28. September 2017
um 18.30 Uhr in 4060 Leonding,
Welser Straße 20



WELTERBE-NACHRICHTEN
WEN

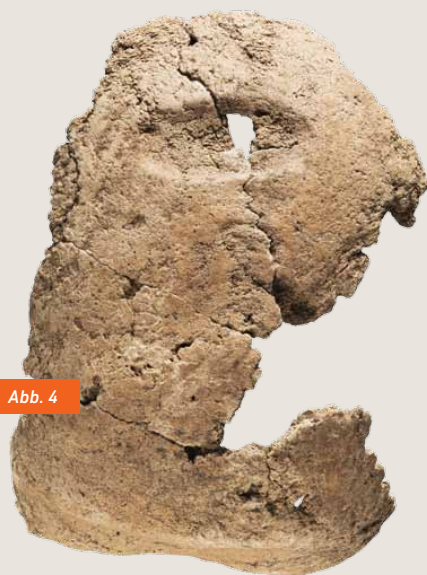


Abb. 4

Espelmayrfeld noch aus. Spannend wäre etwa, ob sich der archäologisch fassbare Wandel von einer florierenden militärischen Siedlung hin zu einer wesentlich

kleineren, vom Christentum geprägten, vermutlich „verarmten“ Zivilsiedlung (Ubl 2002, 274) auch im Gesundheitszustand der Bevölkerung widerspiegelt. Zudem können Isotopenuntersuchungen näheren Aufschluss über Fragen der Ernährung und Migration geben.

Die (bio-)archäologischen Untersuchungen sind überdies auf weitere Siedlungen bzw. Gräberfelder am Donaulimes und in dessen Peripherie ausdehnbar. Die hier gewonnenen Ergebnisse können – in Kontext gesetzt – die Lebensumstände der Menschen in unterschiedlichen Lebensräumen (städtisches oder landwirtschaftlich geprägtes Umfeld) näher beleuchten. Die vielen noch offenen Fragestellungen lassen somit hoffen, dass das gegenständliche Projekt erst den Beginn von weiteren, vertiefenden (bio-)archäologischen Studien darstellt.

Danksagung

Ich danke dem Land Oberösterreich für die Finanzierung des Projektes, meinen Kolleginnen des NHM Wien für den fachlichen Austausch, Wolfgang Reichmann für die Fotografien und vor allem Stefan Traxler – dem Leiter des Projekts – dafür, dass er mich in dieses Projekt eingebunden hat. ■

Naturhistorisches Museum Wien

Anthropologische Abteilung

Maria Marschler

Projektmitarbeiterin

maria.marschler@nhm-wien.ac.at

Das Archäologie-Lexikon

SONIPEDIA

Stadtarchäologie

Christina Schmid

Viele der heute bestehenden Städte in Oberösterreich wurden bereits im Mittelalter gegründet, oft reichen die Spuren der ersten Besiedlung noch viel weiter in früh- oder auch urgeschichtliche Perioden zurück. Die Reste der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bebauung werden häufig bei Bodeneingriffen entdeckt, die im Zuge von Bauarbeiten notwendig werden. Auch bei Renovierungsarbeiten in heute noch bestehenden Gebäuden werden regelmäßig Hinweise auf Vorgängerbauten oder in die modernen Gebäude integrierte, ältere Mauern gefunden.

Bei solchen Befunden wird eine enge Zusammenarbeit von Archäologie und Bauforschung unerlässlich.

Bereich der Promenade archäologische Hinweise auf eine Nutzung dieses Platzes in römischer Zeit aufgedeckt.

Neuzeit: Am Linzer Pfarrplatz wurden im Zuge der Errichtung einer Tiefgarage großflächig Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung sowie der bereits im 14. Jahrhundert erwähnten Annakapelle und der Lateinschule durch das Bundesdenkmalamt ergraben. In unmittelbarer Nähe, am Graben, führte die Errichtung eines Erotikcenters im Jahre 2001 zu einer Notgrabung unter der Leitung des Linzer Stadtarchäologen E. Ruprechtsberger. Im neu ausgeschachteten Keller konnten die Reste einer Hafnerwerkstatt aus der Zeit um 1600 dokumentiert werden.

Weitere Rettungsgrabungen wurden 2007 im Bereich der Landhaus-einfahrt notwendig.

Überraschendes Ergebnis dieser archäologischen Untersuchungen war die (Wieder) Entdeckung einer in Vergessenheit geratenen Steinbogenbrücke aus dem 18. Jahrhundert, die erfreulicherweise konserviert werden konnte und heute als Denkmal öffentlich zugänglich ist.

Bei den oben genannten Befunden handelt es sich leider nur um verhältnismäßig kleinflächige, punktuelle Aufschlüsse. Großflächige Untersuchungen, wie sie etwa seit mehreren Jahren mit beeindruckenden Ergebnissen in St. Pölten durchgeführt werden, waren in Linz bisher leider nicht möglich. Es bleibt zu hoffen, dass mit dem Ende der Linzer Stadtarchäologie nicht auch die stadttarchäologische Forschung zum Erliegen kommt. ■



Foto: BDA

In Linz bringen Grabungen immer wieder historische Siedlungsspuren ans Licht: Seit fast 200 Jahren werden im

Archäologische Grabungen der letzten Jahrzehnte geben auch Aufschluss über das Aussehen der Stadt in Mittelalter und früher

Rudolf Dratsdrummer †

Nachruf

Mit großem Bedauern mussten wir vom Ableben unseres Gründungsmitglieds Mag. Rudolf Dratsdrummer am 28. Oktober 2016 erfahren. Rudi war von Anfang an tatkräftig an der Entwicklung und dem Aufbau

der „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ beteiligt. Sein Interesse galt vor allen Dingen dem manchmal Rätselhaften oder Unerklärlichen, dem man in der Archäologie immer wieder begegnet. In seiner langjährigen Funktion als Kassier hatte er ein



In den letzten Jahren hat sich Rudi aus gesundheitlichen

gewissenhaftes Auge auf die Finanzen des Vereines und war immer zuverlässiger Partner in allen vereintechnischen Belangen.

Gründen aus dem Vorstand der Gesellschaft zurückgezogen und seine aktive Teilnahme am Vereinsleben schrittweise beendet. Wir möchten der Trauerfamilie unsere aufrichtige Anteilnahme aussprechen.

Im Namen des gesamten Vorstandes und des Beirates, Christian Hemmers ■

Zeitgeist

Zerstörung der Linzer Stadtarchäologie

Unrühmliches Ende einer Erfolgsgeschichte

Jutta Leskovar, Stefan Traxler

Südböhmen (SB)

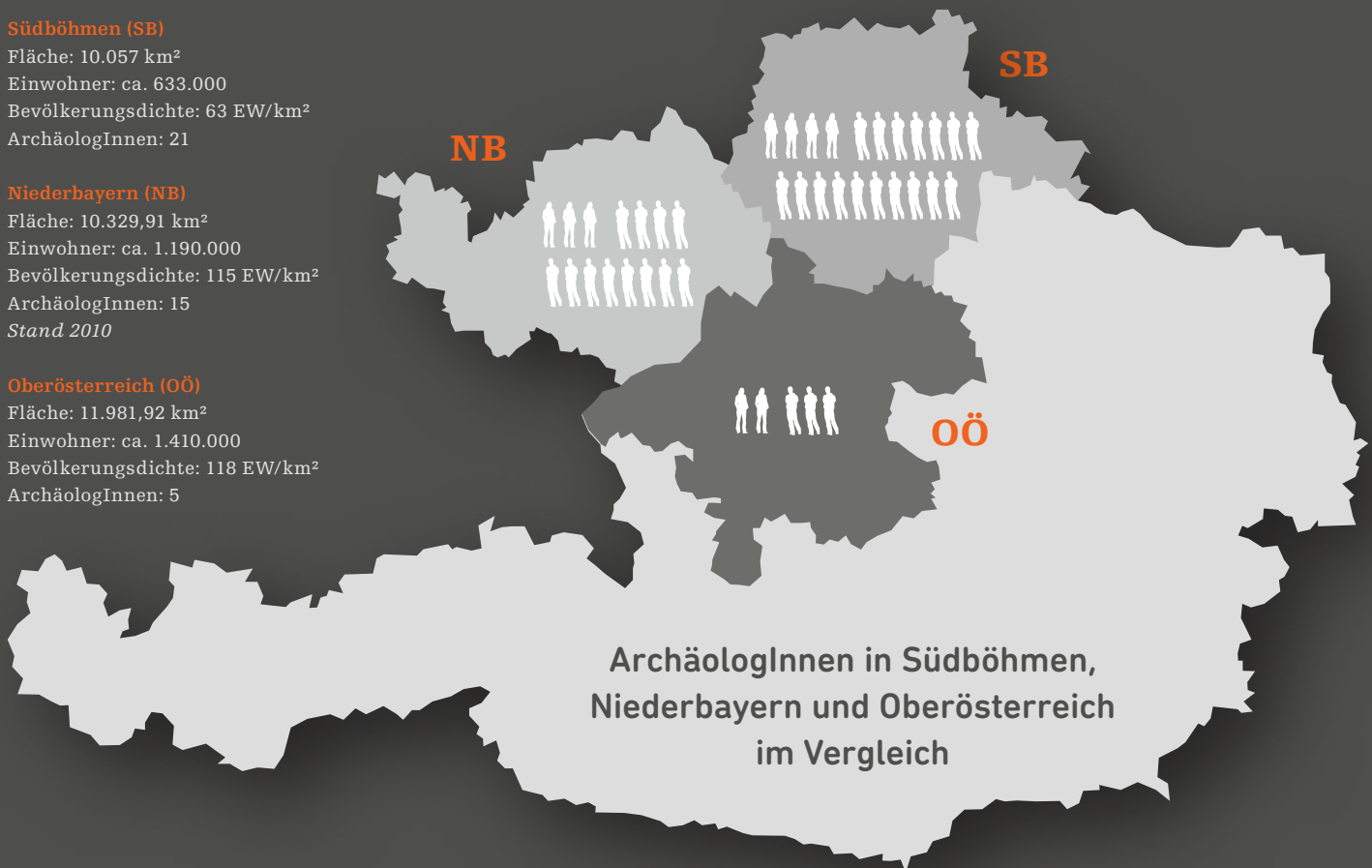
Fläche: 10.057 km²
Einwohner: ca. 633.000
Bevölkerungsdichte: 63 EW/km²
ArchäologInnen: 21

Niederbayern (NB)

Fläche: 10.329,91 km²
Einwohner: ca. 1.190.000
Bevölkerungsdichte: 115 EW/km²
ArchäologInnen: 15
Stand 2010

Oberösterreich (OÖ)

Fläche: 11.981,92 km²
Einwohner: ca. 1.410.000
Bevölkerungsdichte: 118 EW/km²
ArchäologInnen: 5



ArchäologInnen in Südböhmen,
Niederbayern und Oberösterreich
im Vergleich

Mit einer gewissen Verwunderung und Traurigkeit, manchmal auch mit Wut und Verzweiflung, blicken wir als MitarbeiterInnen einer kulturellen Einrichtung und als StaatsbürgerInnen auf unsere Kultur. Der Begriff trägt zwei Bedeutungen: (1) die grundsätzliche Art und Weise, wie die Gruppe der westlichen Menschen des 21. Jahrhunderts alle Bereiche ihres Lebens strukturiert hat, sowie (2) die Summe der kulturellen Leistungen und Arbeitsbereiche. Zu Letzterem zählt auch unser Fach, die Archäologie.

Der aktuelle Anlass des emotionalen Cocktails ist die Zerstörung der Linzer Stadtarchäologie. In Stichworten einige Fakten: Mit April 2017 hat E. M. Ruprechtsberger, Stadtarchäologe, die Pension angetreten. Der Posten wird nicht nachbesetzt, die Abteilung am NORDICO – Stadtmuseum Linz aufgelöst. Fragen wie die Betreuung der umfangreichen und bedeutenden archäologischen Sammlung werden diskutiert, eine optimale Lösung wird es nicht geben können. Eine Stadtarchäologie im Sinne einer archäologischen Gebietsbetreuung wird nicht mehr

möglich sein. Die wissenschaftliche Reihe „Linzer Archäologische Forschungen“ wird mutmaßlich eingestellt.

Überaus erfolgreiche archäologische Ausstellungen wie zuletzt „Martinskirche, Kreuzritter und Flaschenbier. Linzer Archäologie aus 1200 Jahren“ werden nicht mehr stattfinden. Linz liegt am Donaulimes, der demnächst wohl UNESCO-Welterbe werden wird – ein Welterbe, zu dem sich die Stadt zwar offiziell bekannt hat, mangels Stadtarchäologie aber nur unzureichend gerecht werden kann.

Warum geschieht dies? Die Geldsorgen der Stadt Linz und die Gründe hierfür sind in den Tageszeitungen nachzulesen. Als Archäologinnen und Archäologen mangelt es uns jedoch am Glauben, dass Geld tatsächlich nicht in ausreichender Menge vorhanden ist. Vielmehr scheint der Wille zu fehlen, es für den Fortbestand einer ohnehin kleinen, aber nachhaltig funktionierenden, forschenden und im Sinne der Erhaltung des archäologischen Erbes arbeitenden Einheit auszugeben (– oder für den Fortbestand sämtlicher Stadtbüchereien, den Ausbau der Kinderkrippen usw. usf.).

Insofern haben wir es bei der vorliegenden Zerstörung nicht nur eines (von ohnehin wenigen) Archäologen-Postens in (Ober-)Österreich mit einem Symptom grundlegender Verschiebungen im Wertekanon unserer Gesellschaft zu tun. Ein kleines Beispiel mag unser diesbezügliches Geschichts- und Gesellschaftsbild verdeutlichen: Die Stadtarchäologie Linz wurde als Teil des Stadtmuseums NORDICO in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gegründet. Das Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung lag knapp zwei Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkrieges wesentlich unter dem des Jahres 2017. Der allgemeine gesellschaftliche und politische Geist

scheint jedoch ein anderer gewesen zu sein. Womöglich lag es an einer positiven, von Wirtschaftswachstum und endlich erlangtem Frieden geprägten Grundhaltung – jedenfalls wurde die Gründung einer Stadtarchäologie zur Erforschung und Bewahrung der Zeugnisse derer, die vor uns hier waren, als sinnvoll und vor allem machbar empfunden.

Nachdem es uns heute wirtschaftlich eindeutig besser geht als in den 1960er-Jahren, wohl weil wir dort angekommen sind, wo das Wirtschaftswachstum uns jahrzehntelang hingeführt hat, muss der Wille zur Zerstörung einer solchen Einrichtung mit einer völlig anderen Überzeugung und Grundstimmung zu tun haben als jener von vor über 50 Jahren. Die permanente Rede vom Verlust, vom Wegnehmen, vom Nicht-mehr-wachsen, vom Hergeben-müssen in einer ohnehin von maßlosem und nicht nachhaltigem Konsum geprägten Kultur (1) fällt auf immer fruchtbareren Boden. Plötzlich ist die Bevölkerung und mit ihr die entscheidenden politischen Gremien überzeugt, man könne sich Kultur (2) nicht mehr leisten.

Ein subjektives Gefühl vom Niedergang verursacht Entscheidungen, die einen objektiven Niedergang generieren. Denn

es ist eben nicht egal, ob eine Kultur sich mit ihrer eigenen Vergangenheit nachhaltig auseinandersetzt oder nicht. Und eine Stadtarchäologie, die einmal zerschlagen wurde, kann nur unter großem finanziellem Aufwand neu aufgebaut werden. Was in der Zwischenzeit an unbeobachteten Befunden verloren geht, wird jedoch verloren bleiben.

Für den Fall, dass trotz negativer Grundstimmung unsere Kultur eine positive Kehrtwende zustande bringt und es in der Zukunft noch eine ausreichend große Gruppe von an Archäologie Interessierten gibt, müssen sich die Entscheidungsträger gefallen lassen, von jenen rückwirkend als Ignoranten und Fehlentscheider kritisiert zu werden. Dieser schleifenartige Blick in die Zukunft und die Aufforderung, sich zu überlegen, wie die eigenen Handlungen von kommenden Generationen bewertet werden, wird übrigens unseren Parlamentariern täglich als Hausaufgabe aufgegeben: Die Sitzstatuen von acht antiken Geschichtsschreibern zieren die Auffahrtsrampe des Parlamentsgebäudes und erinnern die Abgeordneten daran, dass ihre Tätigkeit „vor dem Urteil der Geschichte und der kommenden Generationen Bestand haben“ sollte (www.parlament.gv.at). ■

SONIUS Buch-TIPP

Frühmittelalter in Oberösterreich

Inventare aus den
archäologischen Sammlungen
des Oö. Landesmuseums



In diesem Band werden sämtliche bisher unpublizierte Inventare der frühmittelalterlichen Sammlung des Oö. Landesmuseums vorgelegt. Neben der Siedlung Mitterkirchen/Lehen sind dies die Gräberfelder und -gruppen von Micheldorf/Kremsdorf, Steyr-Gleink-Hausleitnerstraße, Breiten-schützing-Schlatt, Bad Goisern, Sinzing-Ostermiething,

Linz-Wegscheid und Bad Wimsbach-Neyd-harting sowie Funde aus Gunskirchen-Moostal.

Jutta Leskovar (Hg.)
**Frühmittelalter
in Oberösterreich.
Inventare aus den
archäologischen
Sammlungen des
Oberösterreichischen
Landesmuseums**

**Studien zur Kulturgeschichte
von Oberösterreich 40,
Linz 2016**

ISBN 978-3-85474-309-5
572 Seiten gebunden
zahlr. s/w- und farb. Abb.
27,5 x 21,5 cm
Preis: € 59,-

erhältlich im Shop des
Oö. Landesmuseums oder unter

katalogbestellung@landesmuseum.at

Objekt

Der römische Grabaltar von Münsteuer

Vor der Zerstörung bewahrt

Stefan Traxler



Abb. 1

Im Sommer des Jahres 2011 fiel unserem Vereinsmitglied Werner Schachinger vor der Garage des Anwesens Münsteuer 5 (Marktgemeinde Reichersberg, Katastralgemeinde Hart) ein großer bearbeiteter Stein auf, der gemeinsam mit Granitblöcken und Aushubmaterial aus Kanalbauarbeiten dort zwischengelagert war. Das Material stammte nach Auskunft der Bauarbeiter aus „unmittelbarer Nähe des Ablagerungsplatzes und diente als eine Art Widerlager für bogenförmig angeordnete Granitsteine, die einen Wasserdurchlass bildeten“. Der feinere Aushub war für eine Aufschüttung auf dem Grundstück vorgesehen, das grobe Material, also auch der Stein, für eine Entsorgung. Anfang Juli 2011 brachte Peter Schachinger, der Bruder des Finders, mit Hilfe und Einverständnis des Grundbesitzers Ludwig

Weilhartner das Objekt zum Elternhaus der Familie Schachinger. Der Stein war weitgehend von einer Mörtelschicht bedeckt, was eindeutig einer Sekundärverwendung zuzuschreiben ist (Abb. 1). Der nicht näher einzugrenzende Fundort ist also zweifellos einer zumindest dritten Verwendung nach dem ursprünglichen Aufstellungsort bei einem römischen Bestattungsplatz (s.u.) und der Verwendung im gemauerten Verband zu interpretieren.

Im Winter 2012 wurde das Objekt ins Nebengebäude des Depots des OÖ. Landesmuseums in Leonding gebracht. Die Reinigung und Konservierung besorgte die Fa. Archeonova unter der Leitung von Wolfgang Klimesch. Der Grabaltar wurde mechanisch gereinigt, wodurch sich die Mörtelreste durchwegs leicht lösen ließen.

Nach der Austrocknung konnten auch die Moose und Flechten, die sich auf Grund der feuchten Lagerung gebildet hatten, problemlos entfernt werden. Nach Nassreinigung und Trocknung wurde die Oberfläche mit Kieselsäureester gehärtet. Der Zustand des Steines zeigte sich auch nach längerer Zwischenlagerung stabil. Am 8. Juni 2015 wurde der Römerstein seitlich der Eingangstür des Hauses Münsteuer 30 auf einem wasserdurchlässigen Schotterfundament positioniert (Abb. 2). Zusätzlich zur Dachtraufe wird der Stein durch ein dezentes Glasdach von der unmittelbaren Witterung geschützt. Das Haus Nr. 30 liegt an der Einfahrtstraße in den Ort 4980 Münsteuer und BesucherInnen sind ausdrücklich willkommen.

Literatur

Ch. Hemmers, Römische Grabdenkmäler als Zeichen der Kulturgeschichte des nordwestlichen Noricums. Eine kulturelle Bestandsaufnahme in Zusammenschau archäologischer, epigraphischer und geologischer Aspekte. Ungedr. Diss. Salzburg 2012.

St. Traxler, Die römischen Grabdenkmäler von Lauriacum und Lentia. Stein – Relief – Inschrift. Forschungen in Lauriacum 14. Linz 2009.

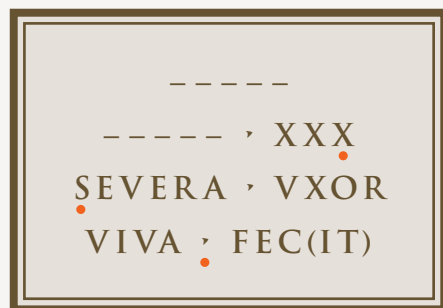
St. Traxler, Römische Guts- und Bauernhöfe in Oberösterreich. Passauer Universitätschriften zur Archäologie 9. Rahden/Westf. 2004.

www.ubi-erat-lupa.org

Das Objekt

Bei dem Steindenkmal handelt es sich um den unteren Teil eines römischen Grabaltars aus Untersberger ‚Marmor‘, einem Kalkstein, der seit der Römerzeit am Untersbergmassiv südlich von *Iuvavum*/Salzburg abgebaut wird. Der Altar ist an drei Seiten bearbeitet, lediglich die Rückseite ist roh belassen (Abb. 5). Das Objekt ist noch 68 cm hoch erhalten, die Breite beträgt 63,5 cm, die Tiefe 45 cm. Der Sockel und das Basisgesims sind vollständig, der Schaft ist gebrochen. Die Vorderseite trägt eine Inschrift (Abb. 3), die ungerahmten Seitenfelder sind mit Reliefs verziert (Abb. 4 u. 5).

Das Inschriftenfeld ist profiliert gerahmt, die letzten beiden Zeilen sind zur Gänze erhalten, die darüber liegende partiell, sodass sich folgende Lesung ergibt:



Der Bereich, wo der Name des Verstorbenen und eventuell weitere Informationen gestanden haben (s.u.), fehlt. Allerdings steht nach einer Interpunktion sein Sterbealter. Die ersten beiden Zahlzeichen – zwei X – sind deutlich erkennbar, das dritte Zahlzeichen ist nur partiell erhalten und kann als V oder als X gelesen werden. Ich gebe in Analogie zu den beiden vorhergehenden Zahlzeichen, bei denen jeweils die rechtsgeneigten Hasten weniger tief eingemeißelt und damit schlechter lesbar sind, der Lesung X den Vorzug. In der vorletzten Zeile ist die Stifterin des Grabdenkmals genannt, *Severa uxor*, also die Gattin des Verstorbenen mit dem Namen Severa. Zwischen den beiden Wörtern findet sich wiederum eine Interpunktion. In der abschließenden Zeile steht *viva fec(it)* – zu Lebzeiten errichtet. Die hier ebenfalls vorauszusetzende Interpunktion kann auf Grund einer Störung maximal noch erahnt werden.

Die Reliefs an den Nebenseiten sind einfach gerahmt. Auf der rechten Seite (Abb. 4) sind noch die stämmigen Beine einer nach links schreitenden Figur zu sehen, die in der rechten Hand eine gesenkte Fackel hält. Die Darstellung wirkt im Bereich des Beckens unnatürlich, was



Abb. 2

darauf zurückzuführen sein könnte, dass der Bildhauer nicht eine schreitende Figur, sondern eine Figur mit überkreuzten Beinen darstellen wollte, wie sie etwa auf vergleichbaren Reliefs auf Grabdenkmälern aus *Lentia*/Linz vorkommen (s.u.). Auf der linken Seite (Abb. 5) haben sich die nackten Beine einer sich leicht nach links drehenden Figur mit offener Beinstellung erhalten, die Fackel ist in diesem Fall links.

Interpretation

Der Grabaltar von Münsteuer fügt sich nahtlos in eine Serie von vergleichbaren Objekten ein, die Christian Hemmers (2012) im Rahmen seiner Dissertation erfasst hat. „Die Strukturierung des Schaftes in ein frontales, durchgehendes Inschriftenfeld, in seitliche Relieffelder und in eine unverzierte Rückseite ist klar

vorgegeben und konsequent beibehalten. Die Inschriftenfelder sind immer gerahmt, wenn auch unterschiedlich aufwändig. Die seitlichen Felder müssen nicht zwingend Reliefs tragen, sie können auch leer gelassen werden und verzichten in der Regel auf jede Rahmung.“ (Hemmers 2012, 261). Mit einer Grundfläche von 63,5 cm x 45 cm bewegt sich unser Beispiel innerhalb der Denkmäler, die verwertbare Daten zu den Dimensionen liefern, im absoluten Mittelfeld. Die Grabaltäre von Northwest-Noricum sind aber auch hinsichtlich des verwendeten Materials sehr kohärent. Der Stein von Münsteuer ist der 34. Grabaltar aus Untersberger ‚Marmor‘, lediglich drei Vertreter dieser Gruppe sind nicht aus diesem Kalkstein gefertigt worden (vgl. Hemmers 2012, 264).

Bei den Reliefs bringt der Altar allerdings etwas bislang Unbekanntes. Die beiden nackten Figuren mit gesenkten Fackeln sind zweifellos als sog. Graberoten zu deuten. Der Graberos mit (meist) gesenkter Fackel ist ein beliebtes Motiv auf römischen Grabdenkmälern und auch in Oberösterreich mehrfach belegt. Es findet sich in der Variante mit offener Beinstellung auf einem Giebel aus Hallstatt (Hemmers 2012, 74f.) sowie auf Grabbauquadern aus Lambach (Hemmers 2012, 96f.; hier die Fackel allerdings quer vor der Brust) und Mattighofen (Hemmers 2012, 105f.). Außerdem ist der Graberos mit gekreuzten Beinen mehrfach auf Monumenten aus *Lentia*/Linz anzutreffen (Traxler 2009, 146f., 149-152 u. 226). Das Denkmal aus Münsteuer ist der erste Beleg in Northwest-Noricum, dass dieses Motiv auch auf den Seitenflächen von Grabaltären Verwendung fand. Bei den bisher bekannten Grabaltären sind vor allem Darstellungen von Delphinen sowie Dienerinnen und Diener zu beobachten (Hemmers 2012, 268).

Der erhaltene Teil der Inschrift bereitet mit Ausnahme des Sterbealters keinerlei Probleme und ist folgendermaßen zu übersetzen: „Für ..., verstorben im Alter von 30 (?) Jahren, hat die Gattin Severa (das Grabmal) zu Lebzeiten errichten lassen.“ Die Gattin trägt lediglich einen Individualnamen, der weit verbreitet ist. Es ist also davon auszugehen, dass wir mit Severa eine einheimische Frau



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

mit lateinischem ‚Allerweltsnamen‘ vor uns haben. Leider hat sich bis auf das Sterbealter, das eher als 30, denn als 25 zu lesen ist, nichts zum Verstorbenen selbst erhalten. Vor den Zahlzeichen ist noch *obito annorum* zu ergänzen, was unterschiedlich abgekürzt werden kann. Die Setzung des Sterbealters am rechten Rand gepaart mit der Annahme, dass diese Zeile der Inschrift lediglich für diese Information vorgesehen gewesen ist, lässt eher an eine längere Form der Abkürzung denken. Beim Grabaltar für Amanda aus *Bedaïum*/Seebruck am Chiemsee (Hemmers 2012, 214f.; www.ubi-erat-lupa.org, Nr. 1128), der uns noch mehrmals beschäftigen wird, lesen wir etwa *ob(ito) an(norum)*, es wäre aber durchaus auch die noch längere Variante *ob(ito) ann(orurum)* vorstellbar, wie sie auf einem vergleichbaren Altar in Fridolfing (Traunstein) zu lesen ist (Hemmers 2012, 66f.; www.ubi-erat-lupa.org, Nr. 1122). Für den/die Namen des Verstorbenen, eine mögliche Filiation – also Nennung seines Vaters – und ebenso mögliche weitere Angaben beispielsweise zu einer militärischen Einheit oder zu öffentlichen Ämtern sind 1–3 weitere Zeilen anzubearbeiten. Eine zusätzliche Zeile könnte durch die Formel *D(is) M(anibus)* – den Totengöttern – beansprucht worden sein, wie sie bei den Altären in Northwest-Noricum häufig zu lesen ist. Beim Grabaltar für Amanda aus Seebruck findet sie sich beispielsweise in der ersten Zeile des Inschriftenfeldes (Hemmers 2012, 214f.; www.ubi-erat-lupa.org, Nr. 1128). Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass das *D(is) M(anibus)* in Pseudoakroten am Altarabschluss untergebracht gewesen ist. Als Vergleichsbeispiel sei der Grabaltar des Maximinus und der Annilio,

ebenfalls aus Seebruck, herausgegriffen (Hemmers 2012, 216f.; www.ubi-erat-lupa.org, Nr. 1129).

Der Grabaltar von Münsteuer ist also mit zumindest fünf Zeilen zu rekonstruieren, die Proportionen sprechen eher für sechs bis sieben Zeilen, was auch gut mit der anzunehmenden Größe der Graberoten auf den Seitenflächen zusammenpasst, die etwa zur Hälfte erhalten sind. Eine durchaus mögliche und zum Denkmal passende Zeilenfolge wäre:



Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 6)

Die Rekonstruktion des Grabaltars bereitet bis zum oberen Abschluss des eigentlichen Altares keinerlei Probleme. Der Schaft dürfte gemäß den oberen Ausführungen etwa zur Hälfte erhalten sein, anschließend sind noch ein Deckgesims und der Altarabschluss zu ergänzen. Wie Ch. Hemmers herausgearbeitet hat, sind Grabaltäre, die „zumindest vom Sockel bis zum Altarabschluss in einem Stück gearbeitet sind“ ein Charakteristikum, das lediglich im Raum von *Iuvavum*/

Salzburg anzutreffen ist (Hemmers 2012, 260). Auf dem eigentlichen Altar war meist noch ein Aufsatz angebracht. Dieser konnte gleich in einem Stück mitgefertigt oder auch gesondert gearbeitet und mit einem Dübel am Altar

Abbildungen

- 1: GesArchOÖ-Mitglied Werner Schachinger mit dem Grabaltar im nicht restaurierten Zustand kurz nach Auffindung im Sommer 2011. Foto: Fam. Schachinger
- 2: Aufstellung des Grabaltars seitlich des Eingangs von Haus 4980 Münsteuer 30; v.l.n.r.: Konrad und Peter Schachinger, Wolfgang Klimesch und Martina Reitberger-Klimesch (beide Fa. Archeonova). Foto: Werner Schachinger
- 3: Vorderseite. Foto: O. Harl, www.ubi-erat-lupa.org, Nr. 25008
- 4: Schrägsicht mit Vorderseite und rechter Nebenseite – Graberos in Schrittstellung (überkreuzte Beine?) mit gesenkter Fackel. Foto: O. Harl, www.ubi-erat-lupa.org, Nr. 25008
- 5: Schrägsicht mit Rückseite und linker Nebenseite – Graberos in offener Beinstellung mit gesenkter Fackel. Foto: O. Harl, www.ubi-erat-lupa.org, Nr. 25008
- 6: Rekonstruktionsvorschlag als Grabaltar mit Aufsatz in Form einer geschweiften Pyramide und Pinienzapfen. Als Vorbild diente der Grabaltar der Amanda aus *Bedaïum*/Seebruck am Chiemsee. Graphik: Martin Schwarz, OÖ. Landesmuseum

fixiert worden sein. Der mit Abstand beliebteste Altaraufsatztyp hatte die Form einer geschweiften Pyramide mit abschließendem Pinienzapfen. Unter den 22 Denkmälern, die für weiterführende typologische Untersuchungen herangezogen werden können, finden sich neun gesicherte Vertreter dieser Gruppe und neun weitere können mit Vorbehalt ebenfalls so interpretiert werden (Hemmers 2012, 260-262). Das am besten erhaltene Denkmal dieser Gruppe ist der bereits genannte Grabaltar für Amanda aus *Bedaum/Seebruck* (Hemmers 2012, 214f.; www.ubi-erat-lupa.org, Nr. 1128). Mit einer Breite von 61 cm und einer Tiefe von 47 cm ist er unmittelbar mit dem Grabaltar von Münsteuer (63,5 cm / 45 cm) vergleichbar. Verdoppeln wir den noch vorhandenen Teil des Altarschafts und fügen dem Basisgesims und den Proportionen entsprechend ein Deckgesims, einen Altarabschluss und einen pyramidalen Aufsatz mit abschließendem Pinienzapfen hinzu, so bewegen wir uns mit der Rekonstruktion in einer Gesamthöhe von etwa 2 Metern. Der Grabaltar für Amanda ist 187 cm hoch und wurde aus einem einzigen Block Untersberger ‚Marmor‘ gefertigt (Hemmers 2012, 214 u. 260).

Werkstatt, Transport, Kontext

Die Dominanz des Untersberger ‚Marmors‘ bei den Grabaltären ist bereits angeführt worden. Ch. Hemmers (274 u. 310) interpretiert die aus einem oder zwei Blöcken gearbeiteten Grabaltäre aus Untersberger ‚Marmor‘ meiner Meinung nach völlig zu Recht als deutlichen Ausdruck einer Werkstattspezialisierung. Diese Werkstatt dürfte im 2. und 3. Jahrhundert aktiv gewesen sein, einer genaueren Datierung entzieht sich unser Denkmal.

Die Verbreitungskarte (Hemmers 2012, 263, Karte 3.2) zeigt eine deutliche Konzentration der Grabaltäre auf das Umfeld von *Iuvavum*/Salzburg mit Schwerpunkten im Chiemseegebiet sowie entlang der Salzach-Inn-Linie bis Passau. Der Fund von Münsteuer fügt sich wunderbar in diese zweite Gruppe ein, die außerdem als Referenz zur



Bedeutung von Flusstransport zwischen *Iuvavum*/Salzburg und *Boiodurum*/Passau angeführt werden kann.

Abschließend bleibt noch die Frage nach dem lokalen Kontext, in dem der Grabaltar von Münsteuer zu sehen ist. Der römische Bestattungsplatz, den dieses Denkmal einst geziert hat, ist leider nicht bekannt, er muss aber zweifellos

zu einem Guts- oder Bauernhof in der näheren Umgebung gehört haben. Im Gemeindegebiet von Reichersberg ist zumindest ein solches Gehöft gesichert und es gibt Hinweise auf zwei bis drei weitere (Traxler 2004, 59-61, 131 u. 153). Vermutlich haben Severa und ihr Gatte auf einem dieser Gehöfte gelebt und gearbeitet. Die Bearbeitung des Fundmaterials und weitere Forschungen zu den Guts- und Bauernhöfen dieser Gegend würden sich auf jeden Fall lohnen und mit etwas Glück taucht sogar einmal der gesuchte Bestattungsplatz auf. Und warum sollte die Glücksgöttin Fortuna nicht ein zweites Mal ihre Gunst erweisen? Beim ersten Mal hat sie Werner Schachinger zum Grabaltar geführt, kurz bevor er entsorgt werden hätte sollen.

Danksagung

Familie Schachinger und dem Grundstückseigentümer Ludwig Weilhartner sei herzlichst für ihren vorbildlichen Umgang mit dem Grabaltar gedankt. Wolfgang Klimesch und seinem Team danke ich für ihr immerwährendes Engagement für die Archäologie in Oberösterreich, das sie auch in dieser Sache wieder unter Beweis gestellt haben – außerdem für den Restaurierungsbericht. Friederike und Ortolf Harl haben die Einladung zur fotografischen Erfassung des Denkmals erfreulicher Weise umgehend angenommen. Die Fotos zum Grabaltar von Münsteuer sind seit Sommer 2015 unter der Nr. 25008 auf www.ubi-erat-lupa.org abrufbar. Christian Hemmers sei mein herzlicher Dank für die gemeinsame Autopsie ausgesprochen. Seine akribische Erfassung und Auswertung der Grabaltäre im Rahmen seiner Dissertation haben die Bearbeitung sehr erleichtert. Abschließend sei Martin Schwarz noch ein großes Dankeschön ausgesprochen, der meinen unausgegorenen Gedanken an eine Idealrekonstruktion in Skizzenform innerhalb kürzester Zeit wahr werden hat lassen – eine Skizze wäre ihm aber eine zu geringe Herausforderung gewesen, es musste schon eine digitale 3D-Rekonstruktion sein. ■

Rundblick



Vorträge der Gesellschaft

Do. 28. September 2017, 18.30

Welser Straße 20

Lebenszeichen aus Lauriacum

Maria Marschler (Naturhistorisches Museum Wien)

Do. 19. Oktober 2017, 18.30

Welser Straße 20

"Wie man den Teufel in ein Astloch verbannt."

Besteckfunde von der Burgruine Alt-Scharnstein

Gudrun Bajc (Wien)

Do. 23. November 2017, 18.30

Welser Straße 20

Carnuntum –

Wiedergeborene Stadt der Kaiser.

Ein Beispiel für Grundlagenforschung,

Experimentalarchäologie und Öffentlichkeitsarbeit

Franz Humer (Archäologiepark Carnuntum)

Veranstaltungen

Sa. 19. und So. 20. August, 10.00-17.00

„Alte Schmiede“, Salzberg Hallstatt

Archäologie am Berg

Naturhistorisches Museum/Salzwelten

Das Naturhistorische Museum Wien präsentiert neueste Funde und Erkenntnisse rund um die Ausgrabungsarbeiten am Hallstätter Hochtal. Die Veranstaltung zum Mitmachen, Ausprobieren und Forschen wendet sich an Familien und Interessierte aller Altersklassen. Gezeigt wird, wie Archäologinnen und Archäologen, Bio- und Geowissenschaftler so wie Informatiker und Archivare gemeinsam das Umfeld des prähistorischen Bergbaus erforschen und Einblick in das Leben der Hallstätter Bergleute vor über 3.000 Jahren erhalten.

Eintritt frei!

Auch für Kinder unter 4 Jahren geeignet!
(nur die Auffahrt mit der Salzbergbahn ist zu bezahlen).

Eintritt € 3,-
für Mitglieder GRATIS

Ausstellungen

bis 29. Oktober 2017

Keltenmuseum Hallein

Keltenkrieger – Die Rückkehr des Streitwagens

www.keltenmuseum.at

bis 17. Dezember 2017

Lokschuppen Rosenheim

PHARAO – Leben im Alten Ägypten

www.lokschuppen.de

Anfahrt



Detaillierte Informationen zu den Veranstaltungen
finden Sie auf www.sonus.at

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Ein Verein für alle Archäologieinteressierten!



Dieser gemeinnützige Verein bezweckt die archäologische Forschung in Oberösterreich zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes:

Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn, Zweck und Ergebnisse der archäologischen Forschung in Oberösterreich in Wort und Bild (Öffentlichkeitsarbeit).

Weckung des Interesses an der Rettung, Pflege und

Unterhaltung archäologischer Kulturdenkmäler.

Förderung von wissenschaftlichen Ausgrabungen, Prospektionen, Publikationen, baulicher und virtueller Konstruktionen sowie von Ausstellungen mit archäologischen Inhalten.
Förderung von Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.

Unterstützung von und Kooperation mit (auch) archäologisch ausgerichteten Institutionen, Vereinigungen und Sammlungen in Oberösterreich.

Vorteile für Mitglieder:

- kostenloser Zutritt zu den Vorträgen, die vom Verein organisiert werden (jährlich mind. 6 Vorträge)
- Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen (wie z.B. Exkursionen, Seminare etc.)
- Zusendung der Zeitschrift „Sonius“ zweimal jährlich
- Möglichkeit zur Organisation von und Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften

Ordentliche Mitglieder

- ☐ **Personelle Mitgliedschaft** (natürliche Personen)
jährlich zwischen € 10,- und € 30,-; nach Gutdünken
- ☐ **Institutionelle Mitgliedschaft** (juristische Personen)
jährlich zwischen € 40,- und € 200,-; nach Gutdünken

Außerordentliche Mitglieder

- ☐ **Förderer** ab jährlich € 200,-

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Welser Straße 20
4060 Leonding
anmelden@sonius.at

www.sonius.at

Raiffeisenbank Leonding
BLZ: 34276 / KONTO: 540336
BIC: RZ00AT2L276
IBAN: AT653427600000540336
ZVR 145100907



Ja, ich werde Mitglied
der Gesellschaft für
Archäologie in Oberösterreich.

Anmeldeformular

Name:

Telefon:

Institution:

E-Mail:

Straße:

Beruf:

PLZ/Ort:

Datum:

Der Verein „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ bezweckt die archäologische Forschung zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes. Informationen zum Denkmalschutzgesetz unter bda.at/downloads.

Unterschrift: